

Ivan Reimann im Gespräch mit David Kasperek

# Im Nahkampf

## Wissenschaftlichkeit von Architektur in Lehre und Praxis

**David Kasperek:** Herr Reimann, Sie sind mit einem Büro in der baulichen Praxis aktiv und in der Lehre mit einer Professur für Entwerfen und Gebäudelehre an der TU Dresden tätig. Wo sehen Sie am ehesten wissenschaftliche Tendenzen oder wissenschaftliche Methoden und Vorgehensweisen?

**Ivan Reimann:** Alle, die sich mit Architektur in Lehre und Praxis beschäftigen wissen, dass Architektur weder in den Bereich der Wissenschaft noch in den der Kunst richtig hineingehört. Die Kriterien zur Bemessung der wissenschaftlichen Erfolge, wie sie die Wissenschaft – aber auch die Hochschulbürokratie – anlegen, treffen auf Architektur nicht zu. Architekten können im Entwurf keine wissenschaftliche Forschung im engen Sinne des Wortes betreiben.

**Gibt es nicht doch Beispiele, wo Architekten genau dies möglich ist?**

In den allermeisten Fällen nur wenn sie Wissenschaft in anderen Gebieten betreiben, wie zum Beispiel bei Erforschung neuer Materialien, Konstruktionsmethoden, klimatischer Bedingungen von Gebäuden oder in Architekturgeschichte. Oft aber pfuschen

Architekten in diese Forschungsgebiete hinein, in denen spezialisierte Forscher im Zweifelsfall im Diskurs weiter und wahrscheinlich auch kompetenter sind.

**Warum könnte es für Architekten dennoch lohnenswert sein, sich wissenschaftlich zu betätigen?**

Als Architekten können wir in der Forschung insofern neue Gesichtspunkte beitragen, als dass sie architekturenspezifisch sind. Aber was immer wir auch tun: Architektur ist keine Wissenschaft. Alles, was der Architekt betreibt, schreibt und tut, ist immer tendenziös und persönlich gefärbt. Aldo Rossi hat dazu einmal sinngemäß geschrieben, dass es für tendenzlose Architektur weder Anwendungsbedarf, noch Anwendungsmöglichkeit gäbe. Ein Architekt ist immer damit beschäftigt, Projekte, gleich welcher Art, zu realisieren und sein Denken ist auf diese Realisierbarkeit ausgerichtet. Um Wissenschaft zu betreiben, müsste man aus diesem ‚Nahkampf‘ heraustreten und ihn von außen betrachten...

**...und damit auch das Scheitern in Betracht ziehen?**

Um wirklich wissenschaftlich zu arbeiten: Ja.

**Wie ist es mit den Schnittmengen, die sich zwischen der Architektur und anderen Wissenschaften wie Soziologie, Kunstgeschichte oder Philosophie ergeben?**

Architektur hat viele wissenschaftliche Teilaspekte, mit denen sie auch umgehen muss. Aber das macht sie noch lange nicht zu einer Wissenschaft! Wobei ich zwischen zwei Aspekten unterscheiden möchte. Wenn ich sage, dass Architektur keine Wissenschaft ist, dann meine ich das Entwerfen, den eigentlichen Kern jeglicher architektonischen Arbeit. Natürlich kann man die Ergebnisse und Teilaspekte dieser Arbeit wissenschaftlich erforschen und dabei zu wissenschaftlichen Schlussfolgerungen gelangen.

**Dennoch sind einige Architekturfakultäten heutzutage im Rahmen von Hochschulrichtlinien mehr oder minder dazu gezwungen, eine Art von wissenschaftlicher Arbeit zu machen – allein, um an**



**bestimmte Geldmittel zu gelangen. Wie kommt man dann hochschulintern zu Lösungen, wenn man auf dem Standpunkt steht, dass Architektur keine Wissenschaft ist? Muss man den Wissenschaftsbegriff umdeuten?**

Ich denke nicht. Es würde reichen, unterschiedliche Fragestellungen nicht miteinander zu vermengen. Zu akzeptieren, dass Architektur – ähnlich wie Werbung, Grafik- oder Industrie-Design – keine Wissenschaft ist. Auch wenn sie, wie bereits gesagt, mit vielen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu tun hat und sie anwendet. Wenn man das erkennt, macht es keinen Sinn, Entwerfen mit wissenschaftlichen Kriterien zu beurteilen. Es stimmt: Für Architekturfakultäten und vor allem für Entwurfsprofessuren ist es schwierig, Drittmittel anzuwerben, weil zum Beispiel produktbezogene Forschung nicht zu ihren Kernkompetenzen gehört. Die meisten mir bekannten Forschungsprojekte stammen nicht aus dem Kernbereich von Architektur, sondern schweifen in andere Disziplinen aus. Das bedeutet natürlich noch lange nicht, dass an den Architekturfakultäten keine Forschung betrieben werden könnte. Es gibt ja, wie gesagt, eine Reihe wissenschaftlicher Fragestellungen, die Architektur berühren.

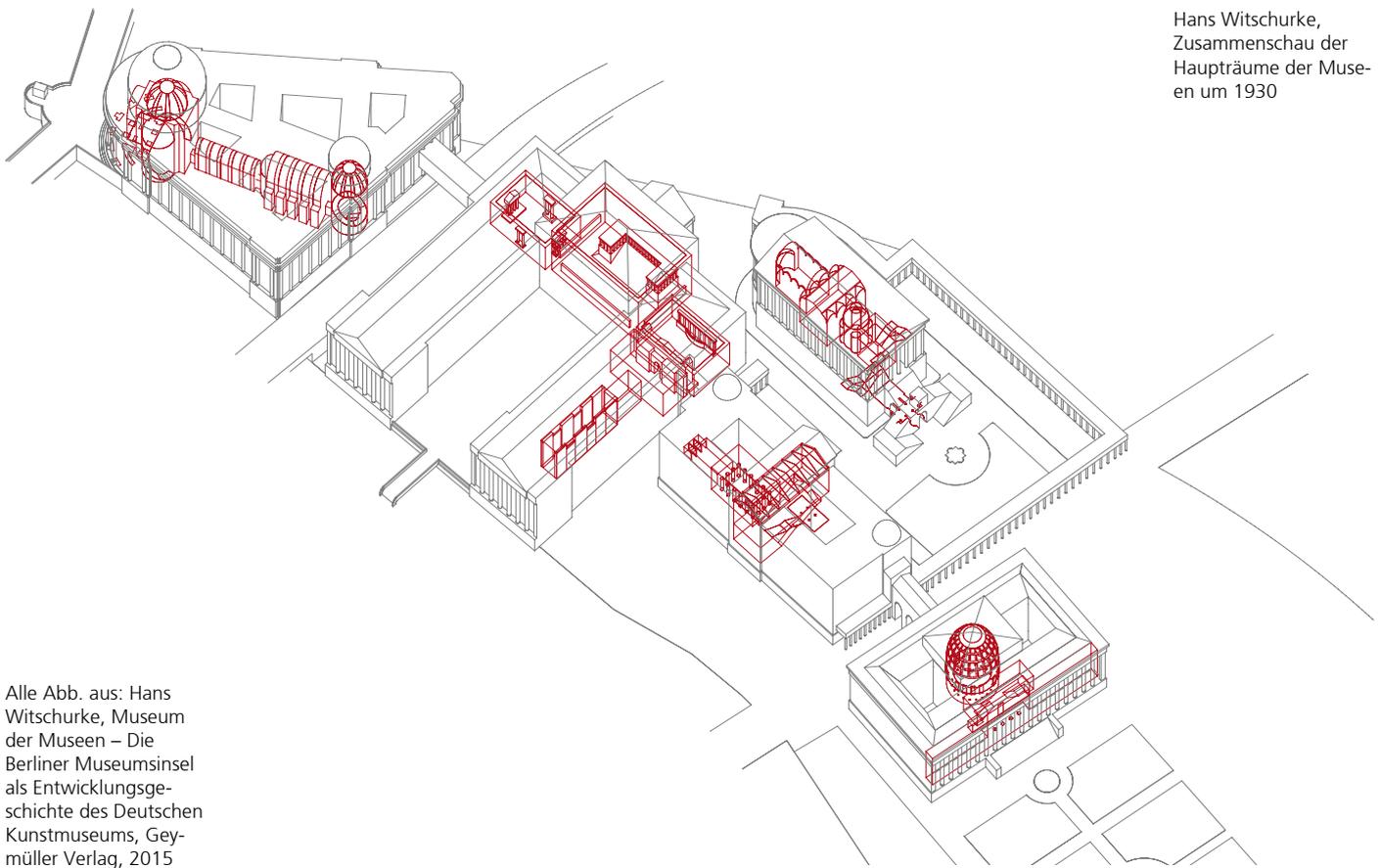
**Wie handhaben Sie das an Ihrem Lehrstuhl in Dresden?**

Ich kann es am Beispiel von Dissertationen zeigen. Hans Witschurke hat vor kurzem eine hervorragende Dissertation über die Berliner Museumsinsel vorgelegt. In einer anderen Dissertation arbeitet derzeit Henrike Schoper über die analoge Stadt, über Konzepte und Theorien zum Entwerfen in Analogien. In beiden Fällen handelt es sich um architekturbezogene Themen, die mit Lehr- und Forschungsschwerpunkten des Lehrstuhls zu tun haben. Beide bewegen sich aber im Grenzbereich zu anderen Disziplinen: hier Architekturgeschichte und -theorie bzw. Gebäudelehre – wobei Gebäudelehre auch keine Wissenschaft ist. Spannend an der bereits fertigen Arbeit von Hans Witschurke ist aus meiner Sicht die Art, wie sie methodisch aufgebaut ist. Der Verfasser ist als Architekt ausgebildet, arbeitet als Architekt und konnte so Untersuchungsmethoden anwenden, die ‚normale‘ Historiker nicht hätten anwenden können.

**Zum Beispiel?**

Er hat – ergänzend zu den textlichen Darlegungen – ein Tafelwerk erstellt, in dem die Entwicklung der Museumsinsel, die Veränderungen der Einzelhäuser, beabsichtigte, aber nicht realisierte Planungen oder die Umzüge von Sammlungen in vergleichbaren, maßstäblichen Plänen dargestellt sind. Ein auf umfangreichen Untersuchungen basiertes Bilderwerk also, in dem man die Geschichte der Museumsinsel nachvollziehen kann. Das ist grandios. Historiker ohne architektonische Ausbildung wären zu solcher Vorgehensweise und einer so umfangreichen zeichnerischen Darstellung in der Regel nicht fähig. Hier sind ihnen Architekten überlegen und können mit architektur-spezifischen Untersuchungsmethoden zu anderen Ergebnissen kommen.

**Ein interessanter Punkt. Wenn man ein spezifisches architektonisches Stilmittel zur Kommunikation der eigenen Inhalte wählt – wie hier den Plan –, löst man sich ein Stück weit vom Wissenschaftsbetrieb anderer Disziplinen. Und sei es nur, weil die anderen Disziplinen diese Form der**



Alle Abb. aus: Hans Witschurke, Museum der Museen – Die Berliner Museumsinsel als Entwicklungsgeschichte des Deutschen Kunstmuseums, Geymüller Verlag, 2015

### Inhaltsvermittlung nicht gewohnt sind. Kann man darin bereits einen Schritt der Emanzipation von anderen Wissenschaften und ihrer Methoden sehen?

Ich würde das nicht verallgemeinern. In diesem konkreten Fall war das ein sinnvolles methodisches Vorgehen, das in unserem Zusammenhang hervorgehoben werden kann. Aber es wird viele andere Fälle geben, wo ähnliches Vorgehen keinen Sinn machen wird, oder aber, wo die von Architekten betriebene Forschung in eine Art von Entwurf übergehen wird. *Delirious New York* von Rem Koolhaas zum Beispiel ist ein grandioses Buch. Er hat damit seinerzeit für die Architektur viele neue Quellen erschlossen, aber es mündet am Ende doch in einem Entwurf und er nennt es auch so – für ein anderes Manhattan. Schlussendlich ist es ein Werk, das sich an den Grenzen zwischen Forschung, Architektur, historischer Darstellung, geistreichem Essay, Architekturtheorie und Literatur bewegt. Dieser Grenzgang macht das Buch aber so wertvoll und bewirkt, dass es, obwohl so sehr Zeug-

nis seiner Zeit, mit Sicherheit nicht veraltet ist, auch wenn sein Autor inzwischen einige Dinge bestimmt anders sieht. Auch bei Aldo Rossi, um ein anderes Beispiel zu nennen, kann ich keine Wissenschaft im engeren Sinne des Wortes erkennen. Auch wenn er das Wort „Wissenschaft“ drei Mal pro Seite benutzt (*lacht*). Seine Texte sind persönliche Ausführungen zu seiner Auffassung von Architektur und Stadt – und wunderbare literarische Werke.

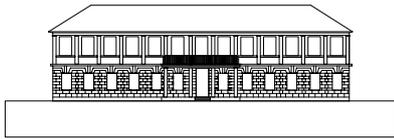
### Kann man als Lehrstuhlinhaber seinem Hochschulrektor, der aus finanztechnischen Gründen mehr Forschung fordert, entgegentreten und sagen: ‚Schön und gut, aber Architektur ist einfach keine Wissenschaft, deswegen können wir auch nicht mehr forschen?‘

Ich würde es sicherlich nicht so formulieren (*lacht*). In der Lehre geht es ja um viel mehr als nur um die Forschung. Und in bestimmten Bereichen kann und muss an einer Architekturfakultät wissenschaftlich gearbeitet werden. An Architekturfakultäten gibt es Professuren, die entwurfzentriert sind, da wird üblicherweise primär nicht

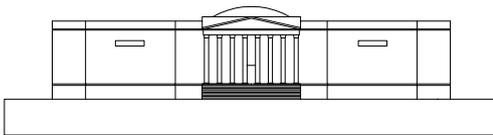
wissenschaftlich geforscht. An Lehrstühlen für Baukonstruktion, Bauklimatik, Architekturtheorie und -geschichte sieht es anders aus. Natürlich darf man die beiden Bereiche innerhalb der Fakultät nicht trennen oder gar gegeneinander ausspielen: auf der einen Seite das Entwerfen, auf der anderen die Theorie bzw. das Ingenieurwesen. Und doch ist das Entwerfen eine eigene Tätigkeit, die zwar mit vielen wissenschaftlichen Ergebnissen umgehen muss, aber – im Gegensatz zu Ingenieurwissenschaften – noch mit einem bestimmten Mehr an Bedeutung aufgeladen wird. Dieses „Mehr an Bedeutung“ macht den Unterschied zwischen Architektur und sonstigem Bauen aus. In der Entwurfslehre geht es darum, die Fähigkeit, dieses Mehr zu erreichen, zu schulen. Das hat nichts mit Wissenschaft zu tun.

### Sondern?

Mit praktischen Fähigkeiten, mit Begabung, Intuition und Sensibilität.



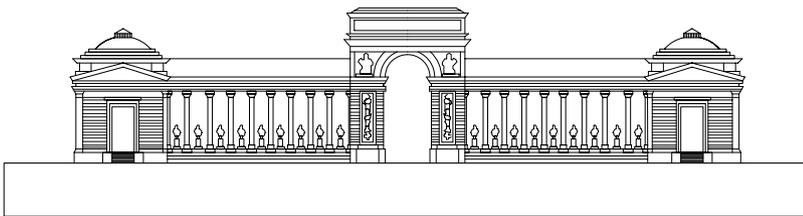
A. Hirt, Idealentwurf für ein Museum, 1798



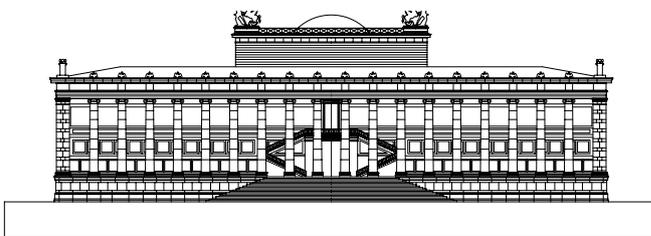
K.F. Schinkel, Idealentwurf für ein Museum, um 1800



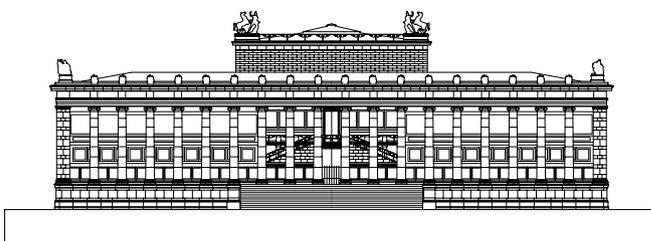
M.F. Rabe, Ansicht der Lindenfassade der Akademie, 1816



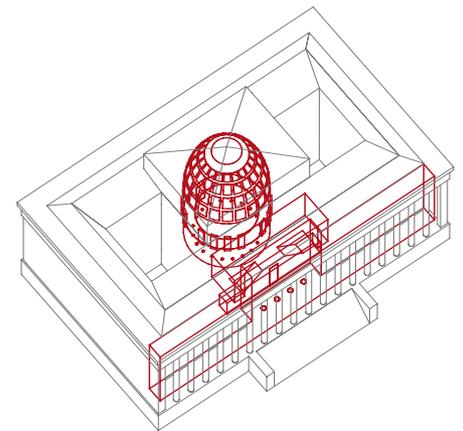
F.L. Catel, Entwurf für ein Museum, 1816



K.F. Schinkel, Erster Entwurf, 1823



K.F. Schinkel, Ausgeführter 2. Entwurf, 1823



Architekten könnten sich ja selbstbewusst positionieren und sagen, dass der Entwurf und das Bauen „die“ Wissenschaft sind, in der an gezeichneten und gebauten Thesen die Vermutungen überprüft und Rückschlüsse für beispielsweise einen nächsten Entwurf gezogen würden...

...dem würde ich widersprechen. Entwerfen ist eine praktische Tätigkeit, die nicht mit Wissenschaft gleichgesetzt werden kann. Und obwohl ein Entwurf vielleicht durch wissenschaftliche Ideen beeinflusst wurde und mit wissenschaftlichen Methoden begründbar ist, bleibt am Ende doch ein Rest, der sich einer wissenschaftlichen Begründung entzieht. Und dieser Rest ist entscheidend – wenn es ihn nicht gäbe, würde es sich bei dem Entwurf nicht um Architektur handeln. In der Architektur ist es wie in anderen kreativen Disziplinen: Jedes Artefakt, das nur einen Inhalt illustriert, der auch durch andere Medien genauso gut darzustellen wäre,



ist überflüssig. Das gilt für die Malerei, Literatur, Musik, Theater etc. genauso. Aus diesem Grund kann das Entwerfen nie Wissenschaft sein, ganz gleichgültig, wie viel wissenschaftliche Methoden es anwendet. Ich denke, dass entwerfende Architekten nie wirklich gute Wissenschaftler sein können. Bei Aldo Rossi und Rem Koolhaas, die ich erwähnt habe, ist das im übrigen auch so: beide sind bedeutende Architekten, aber mit Sicherheit, auch wenn sie viel geschrieben haben, keine Wissenschaftler.

**Das bezieht sich auf die Praxis. Aber wie sieht es in der Lehre an der Hochschule aus?**

Ich würde auf einer Unterscheidung zwischen Forschungs- und Entwurfsprofessuren bestehen wollen. Es ist sicher notwendig, dass Architekturfakultäten forschendes Personal haben und Lehrstühle besitzen, die wissenschaftliche Forschung betreiben, aber das werden in den seltensten Fällen die Entwerfer sein. Genauso wenig wie die Lehrstühle für Bildnerisches Gestalten oder Gestaltungslehre.

**Zeigt sich diese Dualität darin, dass Architektur sowohl an Technischen Hochschulen als auch an Kunsthochschulen gelehrt wird? Lässt sich die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Architektur in Hinblick auf das von Ihnen beschriebene Nebeneinander und eben nur teilweise Ineinandergreifen der Teildisziplinen schon deshalb gar nicht auflösen?**

Es lässt sich aus meiner Sicht in der Tat nicht auflösen. Die Schwierigkeit besteht viel eher darin, das Wesen der architektonischen Arbeit mit der jeweiligen Hochschulpolitik in Einklang zu bringen. Aus meiner Sicht wäre es ideal, wenn jede Architekturfakultät an einer Technischen Universität einen relativ weit gefächerten Stamm an stark ausgeprägten Entwurfspersönlichkeiten hätte, die den Entwurf unterrichten, und einen

genauso gut aufgestellten Stamm von Lehrern, die wissenschaftliche Forschung betreiben – in welchen Bereichen auch immer. Das ist aber nur in der Theorie möglich. In der Praxis schrumpfen alle Architekturfakultäten, die ich kenne, immer weiter. Viele der Stellen sind gestrichen oder nicht neu besetzt worden. Auch die Anzahl der Lehrstühle wurde reduziert – stattdessen sollen alle möglichen Synergien mit anderen Fakultäten erzeugt werden. Das führt dazu, dass die eingangs geschilderte Zweigleisigkeit gar nicht möglich ist. Am Ende ist die Fakultät so ausgedünnt und das verbliebene Personal mit seinen Aufgaben rein zeitlich so überfordert, dass die bereichernde Verbindung von Entwurf auf der einen und Forschung auf der anderen Seite nicht mehr funktionieren kann. Wann soll man bitte bei einer Lehrauslastung von bis zu 200 Prozent forschen? Das ist aber letztlich kein architektur-spezifisches Problem, sondern ein hochschulpolitisches.



Caroline Richter, Museum für Dokumentar-  
fotografie, Torstraße,  
Berlin, Wintersemester  
2014, TU Dresden,  
Fakultät Architektur,  
Lehrstuhl Öffentliche  
Bauten, Prof. Ivan  
Reimann

**Wie ist das in Ihrer eigenen Berufspraxis? Ihr Vorgehen im Entwurf und im Bauen stellt sich eher methodisch dar. Gewissermaßen stellen Sie immer wieder neue Thesen auf, in denen Sie entworfene architektonische Antworten geben. Im Prinzip ist das ein wissenschaftliches Vorgehen.**

In der Tat arbeiten wir methodisch und reflektieren unsere Arbeits- und Entwurfsmethoden. Wir versuchen rational – nicht rationalistisch – zu arbeiten. Das ist schon allein deshalb notwendig, weil wir mit vielen sehr unterschiedlichen Leuten zu tun haben, denen wir unsere Ziele vermitteln müssen: im Büro und außerhalb. Der rationale Aufbau eines Entwurfs ermöglicht die Kommunikation zwischen uns, den Mitarbeitern, Bauherren, Ingenieuren und ausführenden Firmen. Gleichwohl ist es uns bewusst, dass Architektur erst dort anfängt, wo das Rationale an seine Grenzen stößt. Unser Ziel ist es, ein gewisses „Mehr“ zu erreichen, wodurch unsere Gebäude eine Vieldeutigkeit bekommen und interpretierbar werden.

**Können Sie das erläutern?**

Von Milan Kundera gibt es eine schöne Ausführung zur Literatur, in der er sinngemäß sagt, dass ein gutes Buch immer klüger sei als sein Autor. Das Hauptproblem heutiger Literatur sei aber, dass viele Autoren klüger seien als ihre Bücher. Wenn ich das auf Architektur appliziere, hätte ich es gerne, wenn unsere Häuser klüger wären als wir. Mit jedem Haus baut man ein eigenständiges Stück Realität, das sich im besten Fall von seinem Verfasser löst und für sich selbst steht.

**Als Architekt ist man in der Situation, dieses Mehr immer wieder – und an anderen Orten – herstellen zu müssen. Wie stellt man sicher, dass das funktioniert und ein ‚Mehr‘ daraus wird?**

Sicherstellen lässt sich das nicht. Und es entsteht nicht auf Befehl. Es bedarf vieler Arbeit und eines ganzen Stückes Erfahrung. Ein Student fragte mich einmal, was eine Idee

sei. Ich antwortete etwas flapsig, eine Idee ist es dann, wenn „es stimmt“, und wenn er soweit sein wird, wird er es schon merken. Das Erkennen, wann die Sachen stimmen, basiert auf Erfahrung. Und je mehr Erfahrung man gesammelt hat, desto einfacher wird es, die Stimmigkeit beim nächsten Projekt wieder zu erreichen. Natürlich sind nicht alle Projekte gleich. Manche sind zu stark von Sachzwängen gesteuert und dieses ‚Mehr‘ wird dann vielleicht geringer ausfallen, als bei anderen. Es gelingen auch nicht alle Vorhaben gleich gut. Dennoch ist unser Anspruch, dass ein Stück von diesem ‚Mehr‘ immer da ist. Architektur ist ein Beruf, dessen Kernaufgabe darin besteht, Häuser zu bauen, die dieses ‚Mehr‘ aufweisen.

**Kommen wir noch einmal auf das Haus als gebautes Experiment zurück. Wie halten Sie es damit?**

Das Wesen eines Experiments besteht darin, dass es eine Ausgangsthese gibt, die durch das Experiment entweder bestätigt oder widerlegt wird. Ich schätze, dass der größere



Teil aller wissenschaftlichen Experimente scheitert, dass sich die Ausgangsthese nicht bestätigen wird. Das ist – bezogen auf Architektur – nichts, was man mit dem Leben und dem Geld anderer Leute veranstalten sollte. Wenn man das Scheitern mit einkalkuliert, sollte man sehr genau überlegen, wo und wann das Experiment angebracht ist. Ich hatte schon gesagt, dass wir im Büro rational und methodisch arbeiten. Dabei gehen wir stark vom Bauen aus und ziehen im Zweifel manchmal eine bewährte Lösung vor, von der wir wissen, dass sie funktioniert, dass sie schön und in diesem Sinne auch nachhaltig ist. Seit einiger Zeit schon ist der architektonische Diskurs sehr ideen- und prozessorientiert, was in manchen Fällen dazu führt, dass Prozesse und Ideen die daraus resultierenden Ergebnisse zu rechtfertigen scheinen. Als ob im Scheitern nicht Architekten, sondern nur ihre Experimente gescheitert wären. Man kann aber ein miss-

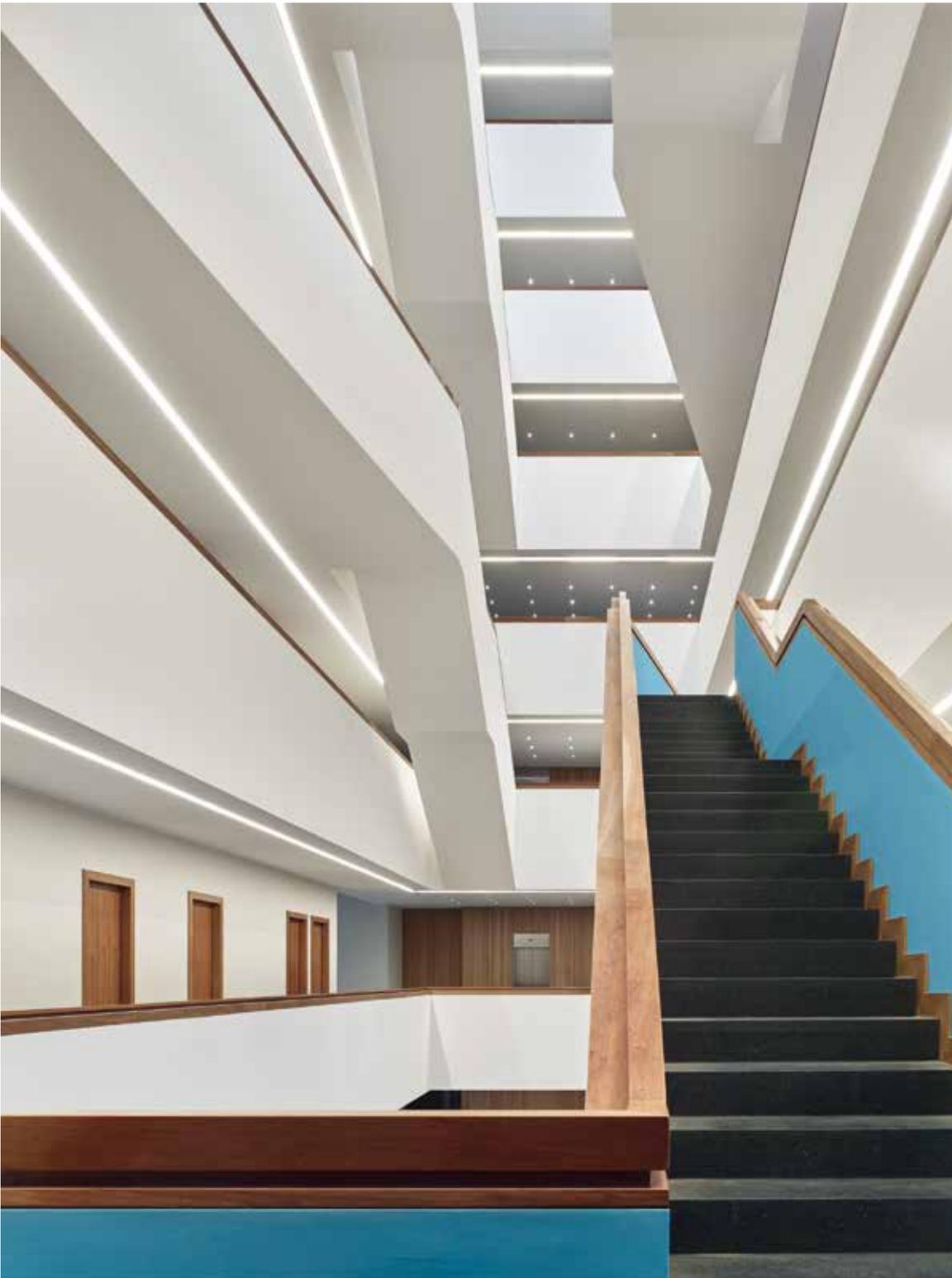
lungenes Projekt nicht dadurch rechtfertigen, dass es durch einen innovativen Entstehungsprozess und eine vermeintlich gute Idee entstanden ist. Nach meiner Auffassung ist es genau umgekehrt: Gute Prozesse und gute Ideen sind diejenigen, die zu guten Ergebnissen geführt haben.

**Halten Sie die Entscheidungen, wie Sie zu diesem ‚Mehr‘ in einem Projekt gekommen sind, fest?**

Nein, es ist ein Erfahrungsschatz, den wir aufbauen. Die Entscheidungen haben oft mit Intuition zu tun. Manchmal beschleicht uns beim Betrachten eines Plans das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmt. Wir müssen erst herausfinden, woran das liegt, um weiter arbeiten zu können. Gleich, ob man wissenschaftlich oder künstlerisch arbeitet:

Die wichtigsten Entscheidungen werden am Ende auf Grundlage persönlicher Erfahrung und Intuition getroffen. Die gute Zusammenarbeit, wie wir sie hier im Büro haben, resultiert daraus, dass wir uns in solchen Momenten aufeinander verlassen können. Und weil die wichtigsten Entwurfsentscheidungen am Ende nie restlos begründbar sind, kann Architektur keine Wissenschaft sein (*lacht*).

*Prof. Dipl.-Ing. Ivan Reimann (\*1957) studierte von 1976 bis 1985 Architektur in Prag und Berlin. Bereits 1988 gründete er gemeinsam mit Thomas Müller und Andreas Scholz das erste gemeinsame Büro, seit 1994 Thomas Müller · Ivan Reimann · Architekten. Von 1988 bis 1989 studierte Reimann an der Architectural Association in London, von 1989 bis 1994 war er Assistent am Lehrstuhl von Prof. Dr. Schmidt-Thomsen an der TU Berlin. Seit 1999 ist Ivan Reimann Professor für Entwurf und Gebäudelehre an der TU Dresden, er lebt und arbeitet in Berlin.*



*Dipl.-Ing. David Kasperek (\*1981) studierte Architektur in Köln. Er war Mitarbeiter an der Kölner Kunsthochschule für Medien und als Gründungspartner des Gestaltungsbüros friedwurm: Gestaltung und Kommunikation als freier Autor, Grafiker und*

*Journalist tätig. Nach einem Volontariat in der Redaktion von der architekt ist er dort seit 2008 als Redakteur beschäftigt. David Kasperek lebt und arbeitet in Berlin.*